Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 14. JANUAR 1954 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 122. JAHRGANG NR. 2

Und es wird eine Herde und ein Hirt sein

GEDANKEN ZUR WELTGEBETSOKTAV

Die ungestüme Entwicklung der Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung der getrennten Christen bezeugt gleicherweise die unaufhaltsame Durchschlagskraft der göttlichen Vorsehung wie die Dringlichkeit des Anliegens selbst. Begründer dieser Gebetsoktav ist Lewis Thomas Wattson (1863 bis 1940). Schon als Seminarist der amerikanischen Episkopalkirche zu Neuyork litt er schmerzlich unter dem Gedanken an die zersplitterte Christenheit, tröstete sich jedoch mit der Illusion, die römisch-katholische, orthodoxe und anglikanische Kirche seien drei gleichberechtigte und rechtmäßige Zweige der von Christus gegründeten einen Kirche. Erst als Geistlicher rang er sich nach einläßlichen Studien und in inständigem Gebet zur Überzeugung durch, daß alle Christen ohne Unterschied dem römischen Bischof als Nachfolger des Apostels Petrus Gehorsam schulden. Seit dem Jahre 1907 warb er in der von ihm gegründeten Zeitschrift «The Lamp» für eine Gebetsoktav, die am 18. Januar, am Fest Petri Stuhlfeier zu Rom, beginnen und am 25. Januar, am Fest Pauli Bekehrung, schließen sollte. Ferner gründete er die Gesellschaft der Sühne. 1909 erfolgte die Konversion P. Wattsons und seiner Gesellschaft. Die Gebetsoktav wurde bereits im Jahr zuvor erstmals durch den Kardinal-Erzbischof William O'Conell von Boston offiziell gefeiert. Sie fand bald Eingang in der anglikanischen Kirche, 1920 übernahm sie der Weltkongreß der protestantischen und östlichen Kirchen; die Päpste Pius X., Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII. billigten und empfahlen sie mit besonderen Ablässen. In der Schweiz dient demselben Anliegen der von Dr. P. Gallus Morger (zurzeit Spiritual in der Benediktinerinnenabtei Seedorf) gegründete «Einsiedler Gebetsbund».

Utopie oder Hoffnung?

Solange der Herzenswunsch Christi *«ut omnes unum sint»* in der Christenheit noch etwas gilt, darf hüben und drüben die Klage über den zerfetzten Leibrock des Herrn nicht verstummen. (Dieser Leibrock galt den Vätern — weil ungenäht und nahtlos — als Symbol für die unteilbare Einheit der Kirche.) Nie dürfen wir darum aufhören, über die Zäune hinweg miteinander zu reden in der unbezweifelten Hoffnung, daß Gott auch «in terra invia et inaquosa» gangbare Pfade bereiten kann. Denn der lebendige Eckstein, der Juden und Heiden zur Einheit zusammenfügte, indem er die trennende Scheidemauer zwischen ihnen niedergerissen, kann gewiß auch unter Christen Verständigung schaffen. Sind nicht vielleicht gerade deswegen so wenig greifbare Erfolge zu verzeichnen, weil wir aufgeklärte Christen nicht mehr den Mut aufbringen zu glauben, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Nein, das Postulat der Wiedervereinigung darf ein verantwortungsbewußter Christ nie abschreiben. Die Wunde, welche Trennung und Absplitterung dem mystischen Leib Christi geschlagen, muß immer offen bleiben...

Illusionen oder berechtigte Erwartungen?

Kein Zweifel: Wie es nur *eine* Wahrheit gibt, so hat auch Jesus Christus nur *eine* Kirche stiften wollen. Petrus, Paulus und Johannes dienen demselben Meister. Paulus ist gewiß nicht weniger katholisch als St. Peter, und Johannes vertritt nicht ein Christentum, das im Gegensatz stünde zur Frohbotschaft der beiden Apostelfürsten. Ist man sich darüber klar geworden, darf man jedoch ohne Bedenken zugeben, daß jeder der genannten Apostel je nach Eigenart und Berufung die Akzente verschieden setzt, wie es denn auch im Hause des himmlischen Vaters verschiedene Wohnungen gibt. Die katholische Kirche steht in besonderer Beziehung zu Petrus, weil der römische Bischof seinen Primat aus der Nachfolge des Felsenmannes ableitet. Die protestantische Christenheit glaubt sich paulinischer Geistigkeit besonders verpflichtet, und daß die kontemplative Ostkirche johanneischen Charakter trägt, wird niemand bestreiten. Der tragische Umstand, daß die beiden letzten Gruppen — im Gegensatz zu ihren apostolischen Vorbildern — Petrus bzw. seinem Nachfolger den Gehorsam kündeten, blieb nicht ohne Rückwirkung auf den innerkirchlichen Raum. Zwar wird niemand im Ernst behaupten, die nachtridentische Theologie sei aus den Fugen geraten. Der Beistand des Heiligen Geistes ist der Kirche für alle Zeiten zugesichert. Und doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die einseitige Betonung gewisser — von den Andersgläubigen geleugneter — Wahrheiten andere nicht minder wichtige Kernpunkte der Offenbarung im lebendigen Bewußtsein der Gläubigen, vielleicht sogar bisweilen in der amtlichen Lehrverkündigung, etwas verkümmern ließ. (Insofern wäre auch die von P. Hitz an der üblichen Missionspredigt geübte Kritik nicht mit bloßen Protesten zu erledigen, sondern sorgfältig zu überdenken. Vgl. die letzten Nummern der KZ. 1953.) Die Notwendigkeit der guten Werke zum Beispiel enthebt uns nicht der Pflicht, mit noch größerer Entschiedenheit die Rechtfertigung

AUS DEM INHALT:

Und es wird eine Herde und ein Hirt sein

Vertrauen zum Lehramt der Kirche

Existenz- und Essenzphilosophie

Das Fernsehen als Problem der Seelsorge

Weihnachtsbotschaft Pius' XII.

Ein bedeutsamer Beitrag zur Kirchengeschichte der Schweiz

Ordinariat des Bistums Basel

Aus dem Leben der Kirche

durch die Gnade des Erlösers zu betonen. Bei aller Geborgenheit im sakramentalen Reichtum der mütterlich besorgten Kirche werden auch katholische Christen ihr Heil mit Furcht und Zittern wirken müssen. Marienkult und Heiligenverehrung sind ferner durchaus in Ordnung, sofern sie wirklich christozentrisch ausgerichtet sind. Denn selbst die Gottesmutter bleibt in ihrer Verherrlichung immer noch die schlichte Magd des Herr, die IHN und nicht sich selber großmachen will. Niemals erhebt sie den Anspruch, neben der großen Kirche ihres Sohnes eine Sonderkapelle zu besitzen oder gar neben dem Reich Gottes eine Sonderherrschaft aufzurichten. Unsere Liturgie läßt sich wahrlich keinen Mangel an Ehrfurcht gegenüber der Heiligen Schrift zuschulden kommen, und im katholischen Lager hat man immer unbedingt an der Inspiration festgehalten, aber vielleicht könnten wir doch von eifrigen Protestanten lernen, aus der Bibel die lebendige Botschaft des himmlischen Vaters zu hören, die auf jede Frage und für jede Not die richtige Antwort weiß.

Gewiß werden die getrennten Christen unserer Kirche keine Schätze bringen, die sie nicht immer schon besessen hätte — aber sie werden auf manche Kostbarkeit hinweisen, die uns durch den täglichen Gebrauch abgegriffen und unscheinbar geworden ist. Die eifrigen Christen im andern Lager haben mit den restlichen Talenten, die ihnen aus dem alten Schatz verblieben, gewuchert und manches hinzugewonnen, das eine legitime Entfaltung der christlichen Substanz bedeutet — eine Entfaltung, die auch uns bereichern kann; denn schließlich sind wir in der subjektiven Aneignung der Wahrheit und in der persönlichen Verwirklichung des Evangeliums alle unterwegs.

Tröstliche Tatsachen

Die ökumenische Situation der Gegenwart weist Erscheinungen auf, die uns mit froher Zuversicht erfüllen. Die evangelischen Marienschwestern von Darmstadt, die protestantischen Mönche von Taizé bei Cluny und das Buch von Walter Nigg: «Vom Geheimnis der Mönche» beweisen, daß weite Kreise innerhalb des Protestantismus Ordensleben und Mönchtum wiederum als bibelgemäß und wahren Ausdruck christlicher Existenz empfinden. Man gewinnt ein neues Verhältnis zu Christus im Sakrament, zu Maria und zur Liturgie. Selbst in der schwierigen, dornenvollen Frage der apostolischen Sukzession zeigen sich Ansätze einer Verständigung.

An uns ist es, immer entschiedener zu beseitigen, was das Gericht am Hause Gottes heraufbeschworen hat und immer noch andauern läßt — ein Bemühen, das nicht denkbar ist ohne geduldige, verzeihende und sühnende Liebe. Ist es nicht gerade diese Liebe, die am ehesten das Wunder der Wiedervereinigung aller entzweiten Christen von der Gnade des Erlösers erhoffen darf!

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB.,
Mariastein

Vertrauen zum Lehramt der Kirche

ZU EINER INDIZIERUNG

Das Hl. Offizium, die zum Schutze des Glaubens und der Sitten bestellte oberste Behörde der Kirche, hat in seiner Vollversammlung vom 2. Dezember 1953 nach Einholung der Gutachten der Konsultoren folgendes Werk verurteilt und auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt:

Camille Muller, L'Encyclique «Humani Generis» et les problèmes scientifiques (Louvain, E. Nauwelaerts 1951).

Am 10. Dezember hat Papst Pius XII. in der dem Kardinal-Prosekretär des Hl. Offiziums gewährten Audienz den Beschluß der Kardinäle gutgeheißen und dessen Veröffentlichung angeordnet. Das Dekret des Hl. Offiziums ist datiert vom 14. Dezember 1953 und vorgängig der Publikation im päpstlichen Amtsblatt bereits in Nr. 4 des neuen Jahrgangs des «Osservatore Romano» (Mittwoch, 6. Januar 1954) veröffentlicht worden.

Sowohl der Name des Verfassers, der als Professor an der Universität Löwen wirkt — der «Osservatore Romano» nennt ihn «uno scienziato cattolico di valore» —, als auch der Gegenstand des verurteilten Werkes verleihen dieser Indizierung ein entsprechendes Relief. In einem in der gleichen Nummer des «Osservatore Romano» auf der ersten Seite veröffentlichten Kommentar, dem offiziöser Charakter zukommt, wird darauf hingewiesen, daß eine so schwerwiegende Maßnahme des Hl. Offiziums ihre entsprechenden Gründe habe. Nach diesem Kommentar vertritt Prof. Muller die gleichen Ideen in einem «Rapport», den er unter dem Titel «Science et foi» als Beitrag veröffentlicht hat in dem Buch: «Problèmes d'adaption dans la chrétienté actuelle» (Etudes de Pastorale, vol. 4, Louvain, E. Nauwelaerts, 1951).

Es geht bei vorliegender Indizierung u. E. zunächst um ein *Anliegen theologischer Natur:* die Frage, was Gegenstand des unfehlbaren Lehramtes sei. Nach der Lehre der Kirche erstreckt sich die Unfehlbarkeit ihres Lehramtes zunächst und unmittelbar auf alle formell geoffenbarten Wahrheiten, seien sie ausdrücklich oder eingeschlossenerweise in der Offenbarung enthalten. Nach der Überzeugung und Praxis der Kirche sind sekundäres Objekt der Unfehlbarkeit jene Wahrheiten und Tatsachen, die als solche nicht geoffenbart sind, aber mit den formell geoffenbarten Wahrheiten in einem notwendigen innern oder äußern Zusammenhang stehen. Nebst den theologischen Schlußfolgerungen und den sogenannten dogmatischen Tatsachen gehören bekanntlich hierher jene *natürlichen Wahrheiten* aus den verschiedensten Wissensgebieten, besonders der Philosophie, insofern sie Wahrheiten der Offenbarung berühren. Es sei, was diese natürlichen Wahrheiten betrifft, an die zahlreichen Kundgebungen erinnert, in denen die Päpste der neuern Zeit gegen Irrtümer der verschiedensten Gebiete Stellung beziehen. Diese natürlichen Wahrheiten sind gemeint, wenn die Enzyklika «Humani Generis» (vom 12. August 1950; siehe «Schweizerische Kirchenzeitung» 118. Jahrg. [1950], S. 429 ff.) von Fragen spricht, «die, obwohl sie zu den sogenannten positiven Disziplinen gehören, doch mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens mehr oder weniger verknüpft sind» («KZ.» S. 438). Gegenüber jenen, die nun aber von der katholischen Religion verlangen, sie müsse den genannten positiven Disziplinen unterschiedslos größte Beachtung schenken, macht die Enzyklika eine Unterscheidung: sie ist mit diesem Wunsch einverstanden, «wenn es sich um wirklich bewiesene Tatsachen handelt», mahnt jedoch zur Vorsicht, «wo es sich eher um Hypothesen handelt, die, auch wenn sie sich einigermaßen auf die menschliche Wissenschaft stützen, die in der Hl. Schrift oder Tradition enthaltene Lehre berühren. Wenn solche Hypothesen der von Gott geoffenbarten Wahrheit direkt oder indirekt widersprechen, dann kann eine solche Forderung niemals angenommen werden» («KZ. S. 438).

Anschließend kommt die Enzyklika auf den *Evolutionismus* zu sprechen, den sie, was die Abstammung des menschlichen Leibes betrifft, als eine unbewiesene Hypothese bezeichnet. Zum Verständnis der Gründe, die der Kommentar des «Osservatore Romano» für die Indizierung des genannten Werkes anführt, geben wir die diesbezügliche Stelle der Enzyklika «Humani Generis» wörtlich wieder:

«Daher hat das Lehramt der Kirche nichts dagegen, daß die Evolutionslehre nach dem Ursprunge des menschlichen Leibes forscht, der aus einem schon existierenden und lebenden Stoff abstammen soll (denn, daß die Seelen unmittelbar von Gott erschaffen werden, heißt uns der katholische Glaube festhalten). Das mag nach dem Stande der heutigen Wissenschaften und der heiligen Theologie durch die Forschungen und Disputationen der Sachverständigen in beiden Bereichen der Menschen behandelt werden, doch so, daß die Gründe für beide Auffassungen, nämlich der günstigen und der entgegengesetzten, mit dem notwendigen Ernste, Maß und Gewicht erwogen und beurteilt werden, wenn nur alle bereit sind, dem Urteil der Kirche sich zu unterwerfen, welche von Christus den Auftrag erhalten hat, sowohl die Heilige Schrift authentisch auszulegen, als auch die Glaubensdogmen zu schützen

(Acta Ap. Sedis, Vol. 33 [1941] p. 506). Diese Freiheit der Diskussion überschreiten jedoch einige in vermessenem Unterfangen, indem sie so tun, als ob der Ursprung des menschlichen Körpers aus schon existierendem und lebendem Stoff durch bisher aufgefundene Indizien und daraus gezogene Schlüsse schon durchaus sicher und bewiesen sei, und wie wenn aus den Quellen der göttlichen Offenbarung nichts vorliegen würde, das in dieser Hinsicht größte Zurückhaltung und Vorsicht fordern würde» (Nach der Übersetzung der «KZ.» [1950] S. 439).

Halten wir gleich fest, daß es sich bei einer Enzyklika um eine Kundgebung des obersten Lehramtes handelt, der amtlicher Charakter zukommt. Der Papst spricht in seiner Eigenschaft als oberster Hirt und Lehrer aller Gläubigen. Diese Tatsache wird in der Enzyklika «Humani Generis» zudem sehr eindrücklich unterstrichen. Am Schluß werden die Dozenten der kirchlichen Institute mit folgenden Worten ermahnt: «Mögen sie sich nur alle Mühe geben, mit allem Eifer die Disziplinen, die sie lehren, zu fördern. Doch mögen sie auch achtgeben, daß sie die Grenzen nicht überschreiten, die Wir festgelegt haben zum Schutze der Glaubenswahrheit und der katholischen Lehre. Den neuen Fragen, welche die heutige Kultur und der Fortschritt der Zeit aufwerfen, mögen sie ihre sorgfältigste Aufmerksamkeit schenken, jedoch mit der nötigen Klugheit und Vorsicht» («KZ.» S. 440).

Nach dem Kommentar des «Osservatore Romano» ist der *Hauptgrund* für die Verurteilung des Buches von Prof. Muller darin zu suchen, daß er sich von jenen Weisungen der Enzyklika, die in den oben zitierten Ausschnitten enthalten sind, zu wenig Rechenschaft gegeben hat. Muller setzte sich offensichtlich über den amtlichen und verpflichtenden Charakter der Enzyklika hinweg. Es stellt ohne Zweifel ein höchst gravierendes Vorkommnis dar, wenn ein katholischer Forscher einer katholischen und als solche dank ihres hohen wissenschaftlichen Rufes führenden Universität sich gegenüber dem höchsten Lehramt der Kirche eine derartige Haltung zuschulden kommen läßt. Abgesehen vom schädlichen Einfluß, den ein solches Beispiel zur Folge haben kann und den es rechtzeitig abzuwehren gilt, verlangten vor allem grundsätzliche Überlegungen das Einschreiten der zuständigen kirchlichen Instanzen. So gesellt sich bei dieser Indizierung zu dem Anliegen theologischer Natur, das am Anfang genannt wurde, ein solches *dizisplinärer Art:* die Sorge für den Gehorsam, der dem kirchlichen Lehramt geschuldet wird von seinen Untergebenen. Unter diesem Gesichtspunkt kommt der Indizierung des Buches von Muller in der gegenwärtigen Situation erhöhte Bedeutung zu. Denn es hätten auch andere, so erklärt der «Osservatore Romano», unter dem Vorwand, es handle sich nicht um einen Akt des feierlichen und unfehlbaren Lehramtes, in ihrer Kritik eine ungerechte Haltung eingenommen gegenüber der einen und andern Weisung der Enzyklika, auch wenn sie dieselbe nicht völlig abgelehnt hätten. Prof. Muller erinnere in seinem Buche an die Verurteilung Galileis. Abgesehen davon, daß es sich bei Galilei um eine sehr komplizierte und umstrittene Angelegenheit handle, übersehe der Verfasser doch jene zahlreichen Fälle, wo die Enzyklika «Humani Generis» wirkliche und eigentliche Irrtümer verurteile. Niemals behindere der Respekt vor der Lehre der Kirche die Freiheit der Forschung und den Fortschritt der Wissenschaft, dieser Respekt sei im Gegenteil für den katholischen Gelehrten eine Hilfe und eine Garantie.

Zum Beweise, wie maßvoll und gerechtfertigt die Einstellung der päpstlichen Enzyklika gegenüber dem Evolutionismus ist, verweist der Kommentar des päpstlichen Blattes abschließend auf die Tatsache, daß nicht wenige unter den führenden Biologen der Gegenwart, katholische wie nichtkatholische, die Auffassung des Löwener Professors, der Evolutionismus sei eine gesicherte Tatsache, ablehnen. Als Beispiele werden drei namhafte nichtkatholische Biologen zitiert: W. Zimmermann, Die Methoden der Phylogenetik, in: Evolution der Organismen, herausgegeben von G. Heberer (Jena 1943); G. Heberer, Allgemeine Abstammungslehre (Göttingen 1949); der Basler Professor A. Portmann mit seinem Buch: Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen (Basel 1944). Aus dem Werk des Letztgenannten wird der diesbezügliche Passus wörtlich zitiert, wo die Ansicht geäußert wird, es sei «die biologisch fundierte Entwicklungslehre vom Range einer wissenschaftlich erwiesenen Wahrheit» zurückzuversetzen «in den schlichteren Geltungsbereich einer bedeutungsvollen, fruchtbaren biologischen Theorie» (S. 14).

Joseph Stirnimann

Existenz- und Essenzphilosphie

Was ist eigentlich Existenzphilosophie? Was ist Existenzialismus? Diese Fragen bekommt man heute oft von Laien und Geistlichen gestellt. Es scheint also wünschenswert zu sein, einmal ganz einfach das Grundprinzip dieser Bewegung zu erklären. Existenzphilosophie hat es schon immer gegeben. Sie ist so alt wie die Philosophie überhaupt. Aber die neue Existenzphilosophie, aus welcher heute eine Lebenshaltung und eine Mode geworden ist, unterscheidet sich radikal von der alten. Wir können die neue erst verstehen, wenn wir sie mit der alten konfrontieren.

1. Die Existenzphilosophie der Alten

Schon Aristoteles und erst recht die Scholastiker waren Existenzphilosophen, denn ihr Philosophieren begann mit der Erfassung der Existenz: Primum quod cadit in conceptionem intellectus est esse: Das Erste, was in die Fassungskraft unseres Verstandes fällt, ist das Sein der Existenz. Es ist die evidente empirische Feststellung: es existiert etwas, es ist nicht nichts. Das Formalobjekt ihrer Philosophie ist das Seiende als *Seiendes*. Was in dieser Reduplikation hervorgehoben und betont wird, ist das, was das Seiende ursprünglich und eigentlich zum Seienden macht, nämlich das Sein, die Existenz. Gegenstand der Philosophie ist etwas insofern, als es ein Seiendes ist und unter der Sicht der Seinshaftigkeit als solcher betrachtet wird. Ein Seiendes aber ist etwas dadurch, daß ihm Sein, Existenz zukommt. Das Erste und Letzte und Zentrale, um das sich die ganze alte und mittelalterliche Philosophie dreht, ist die Existenz, und zwar die reale, von unserem Denken völlig unabhängige Existenz, der gegenüber sich unser Geist erwartend und empfangend verhält, die er aber spontan erfaßt, sobald sie ihm unmittelbar gegenwärtig wird, da er von Haus aus facultas entis, allem Seienden verwandt und allem Seienden zugewandt und offen ist.

Nun begegnet uns aber die *Existenz* niemals in ihrer selbstherrlichen, unbeschränkten Fülle, sondern stets als in der endlosen Vielfalt der voneinander sich abhebenden und gegenseitig sich begrenzenden endlichen Dinge vervielfältigte, d. h. als die Existenz dieses oder jenes der unzählig vielen konkreten, bestimmten und beschränkten Einzeldinge. Jedes dieser Dinge existiert innerhalb eines vorbestimmten, begrenzenden Rahmens seine durch diesen Rahmen begrenzte Existenz: der Hans seine Mensch-existenz, der Regenwurm vor mir auf dem Boden seine Regenwurm-existenz, der Wassertropfen seine Wasser-existenz, das H-Atom seine H-existenz. Warum sind dies sosehr voneinander verschiedene Existenzen? Weil der vorbestimmte Existenzrahmen, die Existenznorm jeweils eine andere ist. Die Existenz eines jeden wird offenbar von einer unterschiedlichen Norm, von einem trennenden Rahmen her bestimmt. Diese unterschiedliche und unterscheidende Norm, diesen Rahmen nennen wir die *Wesenheit*. Sie ist das Subjekt und die Norm des Existierens. Die Existenz, welche uns unmittelbar begegnet, sich uns aufdrängt, die wir als erstes Erkenntnisobjekt erfassen und von der her wir unseren ersten Begriff, den spontanen Seinsbegriff gewinnen, ist stets derart von einer Wesenheit bestimmte und beschränkte endliche Existenz, d. h. die Existenz unterschiedlicher und endlicher Dinge. Existenz ohne derartige wesenheitliche Beschränkung und Differenzierung, Existenz in völliger Entschränktheit wäre die unendliche Existenz, die subsistierende Existenz, die Fülle des Seins, der reine unendliche Existenzakt, *Gott*. So begegnet uns die Existenz nie. So kann sie uns nie begegnen, weil alles, was uns begegnet und von uns

erfaßt wird, auf dem Boden unseres eigenen Seins uns begegnen und von uns erfaßt werden muß. Erkennen ist nämlich immanentes Tun; dieses aber hat das Selbstsein des Immanent-tätigen zum primären Gegenstand, und alles andere ist bloß Begleitgegenstand. Wir selber aber sind ebenfalls endlich. Erst das im Rahmen einer von seiner Existenz real verschiedenen Wesenheit Existierende, also das zufällig Existierende, das Kontingente verweist uns auf die durch nichts beschränkte subsistierende, notwendige und unendliche Existenz, auf Gott.

Woher haben die vielen differenzierten, voneinander sich unterscheidenden, gegenseitig sich ausschließenden und begrenzenden endlichen Wesenheiten oder Existenzmöglichkeiten ihre Bestimmtheit, kraft welcher sie existenznormierend, existenzbestimmend sind? Anders gefragt: wo haben die endlichen Wesenheiten ihren Wesenheitsgrund? In der göttlichen Wesenheit, insofern sie Überfluß, d. h. für Außergöttliches teilhabefähig und nachahmbar ist. Die göttliche Wesenheit aber ist wesenheitslose, subsistierende Existenz, Sein in unbegrenzter Fülle und unerschöpflichem Überfluß, und daher für Außergöttliches, Endliches in endloser Vielfalt teilhabefähig und nachahmbar. Die göttliche Wesenheit, gesehen unter der Sicht ihrer Nachahmbarkeit durch Außergöttliches in dieser endlosen Vielfalt, nennen wir die göttlichen *Urbilder*. Die endlichen, existenznormierenden und begrenzenden geschöpflichen Wesenheiten sind demgemäß die göttlichen Abbilder.

Nun aber ist die Norm das Grundlegendere und begrifflich Frühere gegenüber dem Normierten. Also sind die göttlichen Urbilder das Grundlegendere und Ursprünglichere gegenüber den von ihnen grundgelegten geschöpflichen Wesenheiten; desgleichen ist die *Wesenheit das Grundlegendere* und begrifflich Frühere gegenüber der von ihr normierten Existenz. Die Existenz, welche eine real von ihr unterschiedene Wesenheit zur Norm und zum Träger hat, muß sich also nach dieser Wesenheit richten, und nicht umgekehrt die Wesenheit nach der Existenz.

2. Die neue Existenzphilosophie

Die Philosophie der Neuzeit, d. h. der letzten 400 Jahre, ist von der Existenz abgefallen, indem sie die Existenz mit der Intentionalität und Objektivität und demzufolge die Realität mit der Idealität vertauschte. Dadurch ist sie zu einer Philosophie der bloßen Wesenheit oder des bloß Möglichen und Denkbaren und schließlich zu einer Philosophie des bloßen Gedankendinges, d. h. zu einer ausschließlichen Logik geworden.

Nun gibt es die Intentionalität und Objektivität nur auf Grund der *Subjektivität*. Objektivität ist Bezogenheit ein auf stellungnehmendes Subjekt. Das Subjekt stellt etwas vor sich hin, intendiert darauf und macht es dadurch zum Objekt. Objektivität ist soviel wie Vorgestelltheit, Gegenstand soviel wie Vorgestelltes oder Vorstellung. Vorgestellt-sein und Gegenstandsein wiederum ist für die neue Philosophie soviel wie Sein. Die alte Philosophie hat scharf unterschieden zwischen Sein und Gegenstand. Der philosophische Verstand war sich seiner erwartenden, empfangenden Rolle und seiner Abhängigkeit von der ontologischen Wahrheit, d. h. seiner Abhängigkeit von der Geisthaltigkeit und Erkennbarkeit der Dinge der realen Welt klar bewußt. Das Sein, die Dinge der Welt sind nicht ohne weiteres Gegenstand unseres Geistes. Sie werden dies erst dadurch, daß sie von uns erkannt werden, und in dem Maße, wie sie von uns erkannt werden. Daß es von einem nachträglich über es kommenden Verstand erkannt wird und dadurch zu dessen Gegenstand wird, ist dem realen Ding völlig gleichgültig und ändert an ihm nicht das geringste. Erkanntsein läßt sich darum niemals gleichsetzen mit Realsein. Aus der neuen Philosophie sind diese notwendigen Unterscheidungen verschwunden. In ihr wird daher letztlich alles auf Intentionalität, d. h. auf ein Subjekt-Objekt-Spannungs-Verhältnis zurückgeführt.

Wie nun beruht das Vorgestellte und seine Vorgestelltheit auf dem Subjekt und seiner Subjektivität? Dadurch, daß das Subjekt auf sich selber reflektiert. In der Reflexion begegnet es sich selber, projiziert es Eigenes nach außen, stellt dies vor sich hin und hat es als Gegenstand vor sich. Nachdem der Unterschied zwischen Erkanntsein und Realsein auf die Seite geschoben ist, so muß alles Sein entweder objektives oder subjektives sein und müssen Subjektives und Objektives zusammen die Totalität alles Seins ausmachen. Alles Objektive aber wird auf das Subjekt zurückgeführt; das Subjekt ist Seinsgrund und Quelle alles Objektiven. Also ist letztlich das *Subjekt die Totalität und die Fülle des Seins*. Dieses Subjekt aber ist der Mensch. Aus der transzendentalen Verwiesenheit der uns begegnenden, wesenheitlich bestimmten und von der Wesenheit her in ihrer Existenz bestimmten und beschränkten realen Dinge auf Gott als auf die unbeschränkte Fülle des realen Seins in der alten und mittelalterlichen Philosophie wird in der neuen Philosophie die transzendentale Verwiesenheit des Objektes auf das Subjekt, der objektiven Welt auf den reflektorisch vorstellenden Menschen. Gott ist beseitigt und der Mensch an seine Stelle getreten.

Nun kam im letzten Jahrhundert Franz Brentano mit seiner Intentionalitätsphilosophie und darauf fußend Ed. Husserl mit seiner Phänomenologie und wiederum auf dieser fußend die sog. Existenzphilosophen. Diese entdeckten wieder die Existenz. Was war das für eine Existenz? Nicht die reale Existenz der Alten, von der her diese ihr Philosophieren begannen, sondern die Existenz des Subjektes, d. h. des Menschen, soweit diese im Erkenntnisakt und Bewußtsein desselben enthalten und gegeben ist, d. h. die Subjektivität, worauf alles Objektsein beruht. Die ganze übrige Welt ließen sie Objekt bleiben und auf dem Subjekt Mensch beruhen. Es war also eine Entdeckung, die keine war. Es war nur eine schärfere Betonung der Subjektivität und ihres Zentrums im Menschen, also ein konsequentes Weiterdenken auf der Linie der neuzeitlichen Philosophie. Zur echten Realität der Außenwelt, die mehr ist als bloße Objektivität und darüber hinaus zu Gott als dem transzendenten Verweisziel der realen endlichen Welt kam nur eine kleine Gruppe von sog. christlichen Existenzphilosophen. Die führende Existenzphilosophie, von der sich die praktische Lebenshaltung des Existenzialismus herleitet, bleibt dem gottlosen Subjektivismus treu.

Was ist nun das *Grundprinzip* dieser tonangebenden Existenzphilosophie? Das sagt uns sehr einfach und klar J. P. Sartre. Für ihn ist die Existenz dasselbe wie Subjektivität und Essenz dasselbe wie Objektivität. Auf dem Boden dieser Voraussetzung zieht er die Grenzlinie zwischen Essenzphilosophie und Existenzphilosophie: *Essenzphilosophie* ist diejenige, welche von der Grundüberzeugung ausgeht, die Essenz, das Objektive liege der Existenz zugrunde und voraus. Ein Handwerker, der einen Gebrauchsgegenstand verfertigen will, geht von der vorgefaßten Idee dieses Gegenstandes aus. Die Objektivität des Dinges geht also dessen Subjektivität oder Existenz voraus. Dieses Vorurteil hat sich lange und hartnäckig behauptet. Sogar nachdem die Atheisten des 18. Jahrhunderts Gott ausgeschaltet hatten, hielten sie unlogischerweise immer noch daran fest, der Existenz der Welt liege eine Weltidee und jedem Einzelding eine universale Idee zugrunde. *Existenzphilosophie* dagegen ist diejenige, welche von der Grundüberzeugung ausgeht, die Existenz, das Subjektive gehe der Essenz voraus, und alles Philosophieren müsse darum von der Subjektivität ausgehen.

Wenn nun die Existenzphilosophie Gott leugnet, wo findet sie dann das existierende *Subjekt, dessen Existenz der Essenz vorausgeht?* Sie findet es im Menschen. Der Mensch ex-sistiert, taucht in der Welt auf, und hinterher begegnet er sich und definiert er sich. Der Mensch allein wirft sich ins Dasein und ex-sistiert sich zu dem, als was er sich begreift und will. Begreifen und Wollen aber ist ein Tun, das der Existenz nachfolgt. Essenz als Ziel und Sinn des Existierens ist etwas, das sich aus dem existenziellen Selbstentwurf des Menschen erst ergibt. Das Verbum «existieren» wird transitiv gebraucht und hat ein direktes Objekt: ich existiere mich, ich existiere mich zum Körper, zum Fleisch, zum Helden, zum Feigling. Die Essenz ist also nicht Subjekt, sondern Objekt des Existierens. Existenz ist Subjektivität, und diese ist der Versuch, ihre eigene Objektivität zu begründen. Existenz sind wir also ursprünglich, sie ist sozusagen unsere Sub-

stanz; Essenz sind wir nachträglich, sie ist sozusagen unser Akzidens. Unsere Existenz ist von keiner Wesenheit bestimmt und beherrscht, sondern sie bestimmt und beherrscht umgekehrt unsere Essenz. Wir kommen nicht innerhalb einer bestimmten Wesenheit zur Existenz und sind nicht in den apriorischen Rahmen einer Wesenheit hineingezwungen, sondern im Gegenteil: die Wesenheit steht in unserer Macht. Von keiner Wesenheit und überhaupt von nirgends her normierte Existenz ist Freiheit, freier Selbstentwurf. Existenz als freier Selbstentwurf ist Geistigkeit und daher menschliche Existenz, denn andern Geist als unseren menschlichen kennen wir nicht. Also existiert nur der Mensch. Die Objektwelt außer uns existiert nicht eigentlich, sondern ist einfach da, im Sinne einer nicht weiter zurückführbaren Faktizität. Diese kann jedoch im Grunde genommen nur Objektivität, Auf-uns-Bezogenheit sein. Soweit die da-seiende Welt zu uns in einer Nützlichkeitsbeziehung steht, kommt ihr das Zuhandensein zu, im Sinne der Brauchbarkeit oder werkzeuglichen Funktion. Existierend entwerfen wir uns also fortwährend in unsere Welt hinein bzw. ins Nichts hinein. Wenn etwas Macht über unsere Existenz haben könnte, so wäre es höchstens das Nichts, aber nicht eine Wesenheit. Das Nichts aber ist völlig machtlos. Also sind wir völlig autonom. Wir nehmen also tatsächlich die Stelle ein, die eine frühere Philosophie einem fingierten Gott zugewiesen hat. Subjektivität, absolute Freiheit, frei sich selbst entwerfende Existenz, unbeschränkte Autonomie des Menschen ist also das Grundprinzip der neuen Existenzphilosophie.

3. Der Existenzialismus als Lebenshaltung

Die Mitglieder der existenzialistischen Klubs mit ihren Nachtlokalen in Paris und andern Städten Frankreichs und anderer Länder, die Existenzialistengruppen unter den Schülern unserer mittleren und höheren Schulen verstehen nicht viel von Existenzphilosophie. Sie haben gehört, der Existenzialismus sei nicht etwas, was man erkennt und versteht, sondern etwas, was man existiert und lebt; er sei eine Lebenshaltung und diese sei heute Mode; weil die Haltung existenzialistisch sei, so gehe sie durch den ganzen existenziellen Selbstentwurf hindurch und sei noch im peripheren Erscheinungsbild desselben sichtbar. Darum sprechen sie ihre existenzialistische Sprache, haben ihre eigene Art, sich zu kleiden und zu geben. Sie kennen diese Lebenshaltung nicht aus den philosophischen Werken der zünftigen Existenzphilosophen, sondern aus den schöngeistigen Werken. Die Wenigsten kennen «L'Etre et le Néant» von Sartre; aber alle kennen seine Theater, und alle haben seine Romane gelesen. Darin werden ihnen die Menschen vorgeführt, welche echt existenzialistisch leben: Menschen, die kein Gesetz und keine Bindung kennen, die kein Gewissen und keine Sitten haben; Menschen, die «sich engagieren», wie es ihnen gerade beliebt, ihrem existenziellen Selbstentwurf seinen freien Lauf lassen; Menschen, die sich in ihrer Lebenskühnheit wie Götter dünken und auf die ganze Welt pfeifen. Vielen imponiert diese Kühnheit.

Existenzialismus ist die Haltung der Improvisation: man improvisiert vorwegs das Leben; man existiert sich zu etwas; zu was, braucht man nicht voraus zu überlegen. In der Existenzsituation des Augenblickes wird sich das von selber ergeben. Die Existenz ist ja höchste Freiheit und daher völlige Unberechenbarkeit. So ein unberechenbares, von Augenblick zu Augenblick improvisiertes Leben ist voll von Überraschungen, unvorhergesehenen Situationen und Ereignissen, voll von Abenteuer. Das hat für viele einen besondern Reiz.

Existenzialismus ist sodann die Haltung der Haltungslosigkeit und Haltlosigkeit. Darum fühlen sich die von Natur Haltlosen von ihm angezogen, denn hier finden sie ihre Haltlosigkeit ganz am Platz.

Josef Röösli

Das Fernsehen als Problem der Seelsorge

Es ist eine Seelsorge denkbar, der das Fernsehen nicht zum Problem wird, weil sie in montanistischer Distanz zur Welt steht, so daß sich ihr von dort her neue Probleme überhaupt nicht mehr zur Auseinandersetzung stellen. Obwohl der katholische Seelsorger solchen Montanismus als Lehre von sich weist, kann die Irrlehre seiner Praxis als spiritualistische Versuchung wieder begegnen, und zwar um so verführerischer, je wuchtiger und unübersichtlicher die Erscheinungen des modernen Lebens werden. Der christliche Höhenweg zwischen dem Schattenreich der Weltverneinung und den Niederungen bloßen «Kulturchristentums» ist schmal.

Das Fernsehen in der Universalität des christlichen Lebensgefühls

Eines der größten Hemmnisse der Pastoration wird von der theoretischen Überlegung so wenig beachtet, daß es nicht einmal einen anerkannten Namen trägt. Wir möchten es die *Desintegration der Lebensbereiche* nennen und diese Erscheinung gleich in der Sprache des Alltags erläutern: Allzuviele Zeitgenossen haben das unbestimmte Gefühl, daß die Errungenschaften des modernen Lebens außerhalb des Christentums, ja sogar im Widerspruch zu ihm stehen. Je größer die Bedeutung ist, die diesen Errungenschaften beigemessen wird, um so stärker wird die Welt des Glaubens überschattet. Die Folgen: Bei den Gutgesinnten eine zaghafte Haltung, die mehr der Anhänglichkeit an eine alternde Mutter als dem stolzen Vertrauen auf den König des Universums gleicht, bei den andern die «Rechtfertigung» dafür, daß man sein Interesse und seine Tatkraft «wichtigeren» Dingen zuzuwenden habe als der Religion.

Große christliche Zeitgenossen, wie etwa auf dem Gebiete der Technik ein Friedrich Dessauer, haben den existentiellen Beweis dafür geliefert, daß die modernen Errungenschaften nicht durch ihre Vielfalt und Wucht, sondern durch ihre Desintegration oder Aufspaltung in unserem Bewußtsein zu Gegenspielern des religiösen Interesses werden. Wer in sich den katholischen Glauben zur *ganzheitlichen, alle Lebensbereiche umfassenden katholischen Weltanschauung* entfaltet hat, fühlt sich überall im unermeßlichen Vaterhaus seines Schöpfergottes. Wer aber in seinem Geiste *abgespaltene Interessengebiete* sich entwickeln läßt, denen eine unglückliche Konstellation den Charakter der Fremdheit oder gar des Widerspruchs zur religiösen Lebensmitte gibt, versenkt seine seelischen Energien in Abgründe, aus denen sie nicht wieder aufsteigen zum Lobe des in der Kreatur geheimnisvoll gebrochenen göttlichen Lichtes.

Hier liegt ein Hauptproblem, welches das Fernsehen wie jede neue Errungenschaft des menschlichen Geistes der Seelsorge stellt. *Der katholische Seelsorger möge alles unterlassen, was bei den Gläubigen und in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken könnte, die Kirche lehne das Fernsehen grundsätzlich als eine Neuerung ab und fühle sich gleichsam im Kampf um die menschliche Seele konkurrenziert.* Eine solche Haltung ist keine unwürdige Konzession gegenüber dem Zeitgeist, sondern nur der Respekt vor Wahrheit, daß eine neue und geniale Auswertung der Naturkräfte an sich dem göttlichen Willen nicht widersprechen kann. Wer sich diese Haltung zu eigen macht, hat auch größere Aussicht, daß seine *gerechtfertigten Bedenken* ernst genommen werden. Er leistet der unseligen Spaltung zwischen dem religiösen Bewußtsein und der Anziehungskraft profaner Lebensäußerungen keinen Vorschub.

Der Seelsorger kann noch einen Schritt weitergehen. Er hat vielleicht Gelegenheit, seine Gläubigen, vor allem die für die Technik interessierte junge Generation, durch einen katholischen Sachverständigen in die *Geheimnisse der Fernsehtechnik* einführen zu lassen. Weil diese Technik auf den Ergebnissen der modernen, längst über den Materialismus hinaus gediehenen Naturwissenschaft aufbaut, kann sie uns, aus christlicher Weltschau dargeboten, wahrhaft das *Staunen vor Gottes Schöpfungswundern* lehren. Wer auf diese Weise der neuen Errungenschaft erstmals begegnet ist, wird sie in die Universalität seines christlichen Lebensgefühls einschließen.

Eine Voraussetzung dafür, daß das Gefühl der Beziehungslosigkeit zwischen Fernsehen und katholischem Leben nicht aufkommt, besteht auch im *aktiven katholischen Anteil an der Sendeseite.* Die Bemühungen zur Erreichung dieses Zieles liegen allerdings außerhalb der Möglichkeiten eines einzelnen Seelsorgers. Sie sind Aufgabe des organisierten schweizerischen Katholizismus, bedürfen aber der moralischen Unterstützung aller Katholiken zu Stadt und Land. Wer anders als der Seelsorger vermöchte diese Unterstützung zu aktivieren? Wohl noch kein Erlaß eidgenössischer Stellen hat so positiv zur christlichen Mitarbeit Stellung genommen wie die Richtlinien für den Programmdienst des Fernsehens: «Die Mitarbeit der Kirche ist nötig und berechtigt in einem Lande, in welchem die christlichen Werte hochgehalten werden und dessen Verfassung ‚Im Namen Gottes des Allmächtigen' beginnt. Diese Mitarbeit entspricht auch der großen Zahl bewußt christlich eingestellter künftiger Fernsehempfänger. Praktisch muß sich diese Mitarbeit darin zeigen, daß die schweizerischen Fernsehprogramme dem christlichen Grundcharakter des Schweizervolkes Rechnung tragen.» Auf die Dauer kann der christliche Grundcharakter der Fernsehprogramme nur gewährleistet werden, wenn der Mitarbeiterstab des Studios «bewußt christlich eingestellte» Persönlichkeiten aufweist. Hier liegt ebenfalls ein wichtiges Ziel unseres Bemühens, das der Unterstützung durch die Seelsorger wert ist.

Erziehung zur Mündigkeit gegenüber dem Fernsehen

Wer sich die bisherigen Sendungen des schweizerischen Fernseh-Versuchsbetriebes angesehen hat, mag vielleicht zum Urteil neigen, die Darbietungen befänden sich noch «jenseits von Gut und Böse» im Kindheitsstadium und stellten in ihrer Unbeholfenheit weder eine Gefahr noch eine Bereicherung dar. Wenn wir uns aber deshalb mit dem Fernsehen noch nicht auseinandersetzen wollten, wären wir ebenso kurzsichtig wie allzuviele Christen, welche über die Primitivität der ersten Kinodarbietungen lachten und in verhängnisvoller Weise die künftige Bedeutung des Films verkannten.

Die Wirkung des Kinos wird durch das Fernsehen schon *in quantitativer Hinsicht* übertroffen. Selbst der Filmsüchtige geht nicht so oft ins Kino, wie sich der Besitzer eines Televisions-Apparates vor diesen setzen wird. Amerikanische und englische Statistiken zeigen, daß nach Anschaffung eines solchen Apparates der Besuch von öffentlichen Unterhaltungsstätten und von Sportveranstaltungen wesentlich eingeschränkt wird, daß aber ebenso die Zeitungs- und Buchlektüre und weitere Freizeitbetätigungen zurückgehen. Obwohl auch in einem Jahr das schweizerische Fernsehen noch kaum mehr als 7 Stunden pro Woche senden wird, stelle man sich die Folgen vor, wenn sein Publikum dem Gedanken verfällt, der Apparat müsse sich durch einen möglichst lückenlosen Empfang bezahlt machen! 7 Stunden Fernsehempfang absorbieren die Aufmerksamkeit in ganz anderer Weise als 7 Stunden Radiomusik.

Das Fernsehen steigert auf Kosten der Bereitschaft und Fähigkeit zum Denken die durch den Film, durch illustrierte Zeitungen usw. ohnehin schon beträchtlich gewordene *Masse bildhafter Eindrücke.* Es kann die Anfälligkeit für *suggestive Beeinflussung* fördern und durch die buntscheckige Fülle seiner Schaustellungen die *geistige Sammlung erschweren.* Um geistige Werte für das Auge anschaulich zu machen, braucht es ein seltenes Künstlertum, das sich bei weitem nicht so oft einstellt, wie es der Programmbedarf erfordert. Weil die Sendungen in der Hetze des Alltags geschaffen werden müssen, liegt es nahe, Stoffe zu wählen, deren visuelle Formgebung keine besondern Schwierigkeiten bietet. Damit rückt die augenfällige Seite, die *Oberfläche des menschlichen Daseins* für das Fernsehen in den Mittelpunkt der Programmgestaltung. Ferner ist zu bedenken, daß das Fernsehen als öffentliche Institution unter der Norm *der weltanschaulichen und besonders der konfessionellen Neutralität* steht. Obwohl niemand die Unvermeidlichkeit dieser Norm bestreiten kann, brauchen die Leser dieses Artikels nicht erst mit den schwerwiegenden Problemen, die damit zusammenhängen, vertraut gemacht zu werden. Bedenken wir z. B. nur unsere Einstellung zur konfessionslosen Schule und Erziehung, und denken wir dann ferner daran, daß der Televisionsapparat zum ständigen Gefährten der katholischen Familien, in die er Eingang findet, wird!

Angesichts dieser möglichen Gefahren gibt es keine kläglichere Einstellung als jene, die da sagt: Bekämpfen wir das Fernsehen solange als möglich! Man ist realistisch genug, um die schließliche Aussichtslosigkeit dieses Kampfes einzusehen, kann sich aber nicht dazu aufschwingen, der Realität, mit der man früher oder später zu rechnen hat, schon heute in der richtigen Weise zu begegnen.

Es bleibt keine andere Lösung als das Bemühen, die möglichen Schäden geistiger Art zu bannen durch die *Mündigkeit der gegenwärtigen und künftigen Fernsehteilnehmer gegenüber den Darbietungen der Television.* Dieses Ziel beim katholischen Volk zu erreichen, wird von jetzt an zum ordentlichen Aufgabenkreis der katholischen Erziehung und Seelsorge gehören. Mit unserem Überblick über die Möglichkeit negativer Wirkweisen des Fernsehens sind zugleich die Richtungen solcher Mündigkeit angedeutet: Maßhalten in der Quantität des Fernseh-Empfanges und Wahrung der geistigen Unabhängigkeit und inneren Freiheit gegenüber den Sendungen, denen wir uns nie so unbesehen preisgeben dürfen, daß darob das Licht letzter Wahrheiten, die der Television unzugänglich sind, erlischt.

Seelsorgliches Interese an der Organisation des Fernsehdienstes

Weil es nicht ganz selbstverständlich ist, daß die Seelsorge auch an der rechtlichen, organisatorischen und sogar finanziellen Struktur des Fernsehdienstes interessiert ist, sei ein aktuelles Beispiel dieser Art herausgegriffen: die *Finanzierung durch die Reklame.* In Amerika sind Rundspruch und Fernsehen nicht gemeinnützige Dienste, sondern geschäftliche Unternehmungen, deren Sendungen von Firmen zu Reklamezwecken gegen hohes Entgelt «gespendet» werden. Weil nicht das Verantwortungsbewußtsein eines Sendeleiters, sondern das Bedürfnis nach möglichst attraktiver Reklame den Ton angibt, hat dieses System in Amerika zu einem bedenklichen Niveau der Sendungen geführt.

Bei uns wurde von Anfang an vorgesehen, das Fernsehen wie den Rundspruch als gemeinnützigen Dienst aufzubauen und durch Konzessionsgebühren zu finanzieren. Weil aber die Fernsehsendungen viel mehr kosten als die Darbietungen des Rundspruchs, bereitet die Finanzierung große Schwierigkeiten. Auch in großen europäischen Ländern wird man damit kaum fertig. In der kleinen Schweiz sollte man aus sprachlichen Gründen mindestens zwei verschiedene Fernsehprogramme bestreiten. Obwohl man heute noch erklärt, man denke nicht an die Einführung der Reklame im schweizerischen Fernsehen, rechnen gewisse leitende Persönlichkeiten mit dieser Möglichkeit. Man will zuerst das Fernsehen in der Schweiz einbürgern und spricht vorläufig möglichst wenig von den fehlenden Finanzen. Sobald dann die Television einigermaßen verankert ist, erklärt man, daß ein großer Finanzbedarf bestehe, der nur entweder durch neue Bundesbeiträge, welche ganz unwahrscheinlich sind, oder dann durch «gespendete Programme» gedeckt werden könne. Man nimmt an, daß sich dann die Öffentlichkeit vor der Macht dieser Tatsache beugen werde.

Dieser Tendenz muß entschieden, aufmerksam und sachkundig entgegengetreten werden. Die Lösung ist in einer Richtung zu suchen, auf die wir vielleicht bei späterer Gelegenheit zu sprechen kommen. Wichtig war uns an diesem Beispiel nur der Aufweis, daß wir als Katholiken auch den *Weg der direkten Mitgestaltung an den Institutionen* beschreiten müssen. Die Seelsorge von heute ist durch Erfahrungen belehrt worden, daß dieser Weg mit ihrem eigenen parallel zum gleichen Ziele führt.

Dr. Josef Senn

Soweit wir die urchristliche Glaubensbewegung geschichtlich erfassen können, war sie Gemeinschaft und als Gemeinschaft von einer Lehrautorität zusammengehalten, die sich unmittelbar auf die Apostel zurückführte, und die auf die peinlichste Wahrung der apostolischen Überlieferung bedacht war. *Karl Adam*

Weihnachtsbotschaft Pius' XII.

(Fortsetzung)

Die verderbliche «technische» Auffassung vom Leben ...

Doch der Einflußbereich des technischen Fortschritts bleibt hier nicht stehen. Sobald er sich einmal im Bewußtsein festgesetzt hat als etwas Autonomes und etwas, das sich selber Ziel und Ende ist, kann man der Gefahr nicht mehr entgehen, sich einen *«technischen Begriff vom Leben»* zu bilden, das heißt, das Leben ausschließlich nach seinen technischen Werten einzuschätzen, als einen Teil und einen Faktor der Technik. Man verspürt das dann sowohl in der Art, wie die modernen Menschen leben, wie auch in ihren gegenseitigen Beziehungen.

... von der Arbeit

Man gebe einmal darauf acht, wie dieser «Geist der Technik» im Volke Gestalt gewinnt und sich ausbreitet und erwäge insbesonders, wie er den menschlichen und christlichen *Begriff der Arbeit* umwandelt und wie er sich auswirkt in der Gesetzgebung und in der Verwaltung.

Das Volk nimmt mit gutem Recht den technischen Fortschritt freudig auf, weil er die Last der Mühsal erleichtert und die Produktivität mehrt. Man muß aber doch gestehen: wenn diese Einstellung nicht in den rechten Grenzen gehalten wird, leidet der menschliche und christliche Begriff von der Arbeit notwendigerweise Schaden.

... von der Freizeit

Noch etwas anderes folgt ebenfalls aus diesem unbilligen technischen Begriff vom Leben und von der Arbeit: eine *falsche Wertung der Freizeit.* Man betrachtet sie als Ziel in sich selbst, anstatt sie zu werten und zu nützen als die rechte Erleichterung und Erholung, wesentlich gebunden an den Rhythmus eines geordneten Lebens, in welchem Ruhe und Anstrengung wechselweise ineinandergeflochten sind und sich ergänzen zu einer einzigen Harmonie.

... vom Sonntag

Noch sichtbarer ist der «Geist der Technik», wenn sich seine Auffassung von der Arbeit auf den *Sonntag* auswirkt. Der Sonntag verliert seine besondere Würde als Tag des Gottesdienstes und der leiblichen und geistigen Ruhe für Einzelmensch und Familie. Er wird statt dessen einfach zu einem der freien Tage im Ablauf der Woche, die für die einzelnen Glieder der Familie ebenfalls verschieden ausfallen können, wenn nur aus der betreffenden Verteilung der materiellen und menschlichen Energie ein höherer Gewinn zu erhoffen ist.

Vorschnell verbrauchte Arbeitskraft

Oder man beachte eine weitere Auswirkung: Die Berufsarbeit wird in der technischen Ordnung dermaßen vom «Funktionieren» der Maschinen und Apparate bedingt und unters Joch genommen, daß sie den Arbeiter rasch aufzehrt. Ein einziges Jahr Berufstätigkeit verbraucht dann die Kraft von zwei oder drei Jahren normalen Lebens.

Verschwenderische Weltwirtschaft

Und was man am allerwenigsten erwarten würde: das ausschließlich von technischen Gesichtspunkten eingegebene System verursacht auch einen Verschleiß der materiellen Nachschublager sowie der hauptsächlichsten Energiequellen. Wobei man unter den letzteren wohl notwendig auch den Menschen selbst wird einrechnen müssen. Infolgedessen muß sich dieses System auf die Dauer als eine kostspielige Last für die Weltwirtschaft entpuppen. — Wir können hier nicht näher auf diesen Umstand eingehen.

Eine neue Form von Materialismus

Es wäre aber eine Unterlassungssünde, würden Wir nicht darauf aufmerksam machen, wie der «Geist der Technik» eine neue Form von Materialismus ins Leben einführt. Wir verweisen nur darauf, wie er dem Leben seinen eigentlichen Inhalt raubt. Die recht verstandene Technik ist nämlich ausgerichtet auf den Menschen und auf die Gesamtheit der geistigen und materiellen Werte, die zur Menschennatur und zu seiner Persönlichkeitswürde gehören. Wo aber die Technik autonom wird und alles zu beherrschen beginnt, da verwandelt sich die menschliche Gesellschaft in eine farblose Masse, in etwas Unpersönliches und Schematisches und damit in das Gegenteil von dem, was die Natur und ihr Schöpfer erwiesenermaßen von ihr wollen.

Verhängnis droht der Familie

Ohne Zweifel wurden große Teile der Menschheit noch nicht berührt von dem geschilderten «technischen Begriff vom Leben». Doch ist zu fürchten, daß wo immer der technische Fortschritt uneingeschränkt eindringen kann, sich über kurz oder lang die Gefahr der vorgenannten Mißbildungen zeigen wird. Wir denken dabei mit besonderer Besorgnis an die Gefahr, die über der *Familie* lastet. Sie ist an sich im sozialen Leben das stärkste Ordnungsprinzip. Denn sie versteht es, ihre Glieder zu zahllosen, täglich sich erneuernden persönlichen Dienstleistungen anzuspornen. Sie bindet sie durch warme Liebesbande ans Haus und an den Herd und erweckt in einem jeden von ihnen die Liebe zur Familientradition im Bewahren der alten und im Schaffen von neuen Gebrauchsgegenständen. Wo hingegen der technische Begriff vom Leben eindringt, da verwirrt sich das persönliche Band der Familieneinheit; die Familie verliert ihre Wärme und ihre Beständigkeit. An Einheit verbleibt ihr gerade noch so viel, wie ihr gelassen wird von den Erfordernissen der Massenproduktion, auf welche man immer unaufhaltsamer zugeht. Familie, das ist dann nicht mehr eine Werkstatt der Liebe und ein Hort der Seelen, sondern ein öder Abstellraum — je nach den Umständen — entweder von Arbeitskraft für jene Produktion oder von Verbrauchern der produzierten materiellen Güter.

Am Ende steht der Materialismus und damit die Finsternis

Der «technische Begriff vom Leben» ist demnach nichts anderes als eine besondere Form des Materialismus, insofern er als letzte Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Daseins eine mathematische Formel und eine Nützlichkeitsrechnung anbietet. Darob zeigt die heute technische Entwicklung Unruhe und Angst, als ob sie sich bewußt wäre, daß sie in Finsternis gehüllt ist. Diese Beobachtung machen vor allem jene, die sich fieberhaft mühen und nach immer umfassenderen und immer gewagteren Systemen suchen. Von einer also geleiteten Welt darf man gewiß nicht behaupten, sie sei erleuchtet von jenem Licht und beseelt von jenem Leben, welches das Wort, «der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters» (Hebr. 1, 3), Mensch werdend, den Menschen mitzuteilen gekommen ist.

Im Zeichen des Materialismus: ruheloses Europa

Unser Blick schaut in ständiger Sehnsucht danach aus, ob er am Horizont Zeichen einer dauerhaften Aufhellung erblicke (wenn schon nicht jenes volle Licht, von dem der Prophet gesprochen). Aber ach, es bietet sich ihm nur eine graue Vision eines noch immer unruhigen Europas, darin der besprochene Materialismus die grundsätzlichen Probleme nicht bloß nicht löst, sondern sie noch verschärft. Dabei sind diese Probleme aufs engste mit dem Frieden und der Ordnung der gesamten Welt verbunden.

... und bedrohte Welt

In Wirklichkeit bedroht freilich der Materialismus unsern Kontinent nicht ernsthafter als andere Gegenden der Erde. Ja Wir halten dafür, jene Völker, welche spät und unverhofft vom raschen Fortschreiten der Technik überfallen werden, seien den angedeuteten Gefahren stärker ausgesetzt und in ihrem moralischen und psychologischen Gleichgewicht ganz besonders erschüttert. Die von außen eingeführte Entwicklung verläuft bei ihnen ja nicht mit gleichmäßiger Schnelligkeit, sondern in ungleichen Sprüngen. Auch trifft sie dabei weder in der Reife der einzelnen noch in der überlieferten Kultur auf irgendwelche starke Dämme, die ihr widerstehen, sie zurechtrücken und sie ausgleichen würden.

Europas Friede ist nicht eine technische Angelegenheit

Trotzdem sind wir in ernsten Sorgen besonders um Europa. Grund dafür sind die unaufhörlichen Enttäuschungen, in welchen nunmehr seit Jahren die von Europas Völkern gehegten, aufrichtigen Wünsche nach Frieden und Entspannung Schiffbruch leiden.

Nicht zuletzt ist daran schuld auch die materialistische Problemstellung in der Frage des Friedens. Wir denken hiebei in besonderer Weise an jene, die da meinen, die Frage des Friedens sei technischer Natur, und die das Leben der Einzelmenschen wie der Völker rein unter dem technisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkt anschauen. Vielbeschäftigte Friedensagenten machen offenbar diese materialistische Auffassung vom Leben zu ihrer Verhaltensregel und zum Rezept ihrer Friedenspolitik. Sie glauben, das Geheimnis der Lösung bestehe darin, daß man allen Völkern materielle Wohlfahrt verschaffe und das Mittel hiezu sei das beständige Ansteigen der Arbeitsleistung und der Lebenshaltung. — So hat vor nun hundert Jahren eine andere ähnliche Formel das unbedingte Vertrauen der damaligen Staatsmänner beansprucht, die Formel: Durch Handelsfreiheit ewiger Friede.

Auf dem Boden des Materialismus gibt es höchstens einen Angstfrieden

Aber kein Materialismus war je ein geeignetes Mittel, um den Frieden wiederherzustellen. Denn der Friede ist vor allem eine Haltung des Geistes und erst in zweiter Linie ein harmonisches Gleichgewicht von äußern Kräften. Es ist also ein Grundfehler, den Frieden dem modernen Materialismus anzuvertrauen; zerstört er doch den Menschen in seinen Wurzeln und erstickt sein persönliches und geistiges Leben. Zum gleichen Mißtrauen (dem Materialismus gegenüber) führt übrigens auch die Erfahrung. Sie beweist auch in unsern Tagen, daß die kostspielige Zusammmballung technischer und wirtschaftlicher Kräfte, wenn sie mehr oder weniger auf zwei Seiten gleich verteilt sind, eine wechselseitige Einschüchterung verursacht. Das Ergebnis hievon ist höchstenfalls ein Angstfriede, nicht der Friede, welcher Sicherheit der Zukunft ist.

Wahrer Friede nur auf geistigen Grundlagen

Dies gilt es unermüdlich zu wiederholen und jene Leute davon zu überzeugen, die sich leicht vorspiegeln lassen, daß der Friede in der Überfülle der Güter bestehe. Nein, der sichere und dauerhafte Friede ist vor allem eine Frage geistiger Einheit und moralischer Umstellungen. Unter Androhung einer neuen Katastrophe für die Menschheit stellt er die Forderung auf, zu verzichten auf die trügerische Autonomie der materiellen Kräfte; unterscheiden sich doch diese in unserer Zeit nicht mehr viel von den eigentlichen Kriegswaffen. Die heutige Lage der Dinge wird nicht besser, wenn nicht alle Völker die gemeinsamen geistigen und moralischen Ziele der Menschheit anerkennen, wenn sie einander nicht helfen in deren Verwirklichung und folgerichtig, wenn sie sich nicht gegenseitig verständigen und dem zermürbenden Mißverhältnis, das unter ihnen in bezug auf Lebenshaltung und Arbeitsproduktivität herrscht, den Kampf ansagen.

(Originalübersetzung für die «KZ.» von Dr. K. Sch.) (Schluß folgt)

Kurse und Tagungen

Studientagung

der Delegierten der Schweizerischen Männerkongregation Samstag und Sonntag, 13./14. Februar 1954, im Exerzitienhaus «Bad Schönbrunn» b. Zug

Aus dem Programm:

Samstag, den 13. Februar: 17.30 Uhr: Veni Creator in der Kapelle, Begrüßung durch H.H. Zentralpräses Pfarrer Paul Kuster im Vortragssaal und 1. Referat: «Maria, das Urbild der Kirche». 20.00 Uhr: Marienfeier in der Kapelle — Beichtgelegenheit.

Sonntag, den 14. Februar: 7.00 Uhr: Gemeinschaftsmesse mit Ansprache des H.H. Zentralpräses Pfarrer Paul Kuster und gemeinsamer Kommunion. 8.30 Uhr: 2. Referat: «Virgo Immaculata», von H.H. Kaspar Egli, Sekretär der Arbeitsstelle der Männerkongregationen in Basel. 3. Referat: «Regina gloriosa». Aussprache. 13.30 Uhr: 4. Referat: «Patrona nostra». Aussprache. 15.30 Uhr: Schlußfeier mit eucharistischem Segen und Te Deum.

Anmeldungen bis zum 6. Februar sind erbeten an die Direktion des Exerzitienhauses Bad Schönbrunn, Post Edlibach (ZG), Telefon Menzingen (042) 7 33 44.

Weitere Auskünfte erteilen H.H. Zentralpräses Pfarrer Paul Kuster in Näfels oder die Arbeitsstelle der Schweizerischen Männerkongregationen, Leimenstraße 47, Basel.

Priesterexerzitien im Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen

25.—29. Januar. (Leiter: Se. Gnaden Erzabt Benedikt Baur, Beuron.)

Baldige Anmeldungen an Oberwaid, St. Gallen-Ost, Tel. (071) 2 23 61.

Ein bedeutsamer Beitrag zur Kirchengeschichte der Schweiz

Noch immer besteht in der Schweiz ein großer Mangel an biographischen Verzeichnissen von Welt- und Ordensgeistlichen, die in unserm Lande gewirkt haben. Die Benediktiner sind in dieser Hinsicht besser daran. Sie besitzen das von P. Rudolph Henggeler herausgegebene «Monasticon Benedictinum Helvetiae». Schlimmer ist es um die Weltpriester bestellt. Kein einziges Bistum verfügt über ein biographisches Repertorium, in dem das biographische Material des gesamten Diözesanklerus zusammengetragen ist. Wertvolle Ansätze haben wir in einzelnen Arbeiten, die im letzten Jahrhundert begonnen wurden und die Geistlichen einzelner Kantone erfaßten. Ein Gesamtverzeichnis für den Kanton Solothurn schuf P. Alexander Schmid in seinem Werk: Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn, gesammelt aus den frühesten Quellen bis auf die neueste Zeit (Solothurn 1857). Nach 50 Jahren erhielt dieses Buch eine Fortsetzung, die vom bekannten Historiker Ludwig Rochus Schmidlin besorgt wurde (1908). Ein Verzeichnis der katholischen Geistlichen des Kantons Thurgau veröffentlichte der Frauenfelder Stadtpfarrer Konrad Kuhn im 1. Band seiner «Thurgovia Sacra» (1869). Fortsetzungen dieses Verzeichnisses schufen J. F. Kurz (von 1869—1904) und Johann Müller (von 1904—1942). Für den Kanton Luzern entwarf der spätere Propst von Beromünster, Josef Troxler, den Plan einer «Lucerna Sacra» (1916). Doch scheint er über die Anfänge dieses großangelegten Werkes nicht hinausgekommen zu sein. Um so dankbarer begrüßt man den vor Jahresfrist erschienenen Band «Tugium Sacrum», den uns der Rischer Pfarrherr Albert Iten geschenkt hat *.

Skizzieren wir kurz den Aufbau des Werkes. Ein kurzer historischer Abriß über das Landkapitel Zug mit einer Liste der Dekane bis zur Gegenwart bildet die Einleitung (S. 1—26). Daran reihen sich «Die Inhaber der Benefizien nach Pfarreien» (S. 27—136). Dort findet sich auch jeweils ein kurzer geschichtlicher Abriß der einzelnen Pfründen, den man besonders schätzen wird. Den größten Teil des Werkes füllt das dritte Kapitel: «Die Weltgeistlichen aus zugerischen Gemeinden» (S. 137—468). In alphabetischer Reihenfolge werden hier sämtliche Weltgeistliche zugerischer Herkunft erfaßt. Unter ihnen sind auch solche, die im Gebiet des Kantons Zug geboren sind, ohne dort Bürger zu sein. Ein weiterer Abschnitt behandelt «Die Weltgeistlichen im Kanton Zug nichtzugerischer Herkunft» (S. 469—552). Das Ganze beschließen eine «Liste der Stifter und Standorte von Kabinettscheiben» sowie ein Bildernachweis (S. 553—564). Methodisch geht der Verfasser so vor: In Regestenform entwirft er von jedem Geistlichen ein curriculum vitae. Dieses verzeichnet außer den wichtigsten Lebensdaten auch die verschiedenen Ämter und Würden. Da und dort ist freilich dieser Rahmen überschritten worden. Es entstanden eigentliche Kurzbiographien. Den Personalien folgen bibliographische Angaben, die den Weg für die weitere Forschung weisen.

Albert Itens Arbeit ist das Ergebnis eines Forscherlebens. Sie enthält allein 1766 Personalien. Man staunt ob der Fülle des Materials, das der Verfasser in langen Jahren aus gedruckten und ungedruckten Quellen gesammelt und zu einem Opus verarbeitet hat. Sein Werk übersteigt bei weitem die Bedeutung einer bloßen Lokalpublikation. Da begegnet einem sozusagen die ganze Stufenleiter der Hierarchie der Schweiz, angefangen vom Vikar bis hinauf zum Bischof (Beispiel: der Churer Oberhirte Franz Konstantin Rampa begann seine priesterliche Laufbahn als Professor in Zug). Welch eine Unsumme von Mühen und Arbeiten haben die vielen Geistlichen, die im «Tugium Sacrum» von Albert Iten verzeichnet sind, im Laufe der Jahrhunderte für Kirche und Heimat geleistet! So ist die Arbeit von Albert Iten auch zu einer eindrucksvollen Apologie des katholischen Priestertums geworden.

Es sei uns gestattet, hier eine Anregung für Forschungen ähnlicher Art anzubringen. Pfarrer Iten gibt die Bezeichnungen der Benefiziaten mit wenigen Ausnahmen ver-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter des Bistums Basel

An den Sonntagen 17. bzw. 24. Januar sind in allen Predigtgottesdiensten des Vormittages die «*Ehesatzungen*» zu verlesen. Diesmal ist die Erste Unterweisung «Die Kirche spricht als Sachwalterin der christlichen Ehe» (Zusammenfassende Unterweisung) aus «Geheiligte Ehe, Hirtenworte» (Rex-Verlag, Luzern) fällig.

An einem der Sonntage des Monats Januar oder Februar ist in den Morgengottesdiensten das *Kirchenopfer «Caritas» der Schweizerischen Bischofskonferenz* aufzunehmen und hernach baldmöglichst an die bischöfliche Kanzlei, Solothurn, zu senden. Bei dieser Gelegenheit bitten wir die Pfarrämter, bei Einsendung des Geldes die Zweckbestimmung des betreffenden Opfers *genau* anzugeben; also hier nicht nur «Caritas», sondern «Caritas der Bischofskonferenz». Manche Mißverständnisse in der Opferkontrolle rühren von ungenauen Angaben her. Das obige Opfer möge von den Kanzeln mit folgendem Texte angelegentlichst empfohlen werden:

«Die schweizerischen Bischöfe empfehlen angelegentlichst das bisherige schweizerische Caritasopfer zuhanden der Bischofskonferenz allen ihren Diözesanen. Der Ertrag war in den letzten Jahren leider sehr klein. Er sollte verdoppelt werden. Ein Teil des Ertrages fällt der einzelnen Diözese für karitative Werke zu. Ein großer Teil aber muß zur Unterstützung gesamtschweizerischer oder gesamtkirchlicher katholischer Werke, die auf einen Beitrag der Bischofskonferenz angewiesen sind, verwendet werden (Apologetisches Institut des Volksvereins, katholisches Filmbüro, Heilpädagogisches Institut, Mädchenschutz, katholische Turner- und Turnerinnenverbände, Abstinentenliga, internationale, vom Heiligen Vater empfohlene Werke u. a.). Es muß ermöglicht werden, den Beitrag an solche Werke zu erhöhen und noch andern Werken zu Hilfe zu kommen.»

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Ernennung

Der hochwürdigste Bischof hat als Nachfolger des verstorbenen Mgr. Eugen Schibler Prälat Dr. *Giuseppe Crivelli* zum Direktor des Kinderheims St. Joseph in Grenchen ernannt.

---

deutscht wieder. Nun wissen wir aus der grundlegenden Monographie von L. Pfleger, Die elsässische Pfarrei, ihre Entstehung und Entwicklung (Straßburg, 1936), daß die Terminologie der Benefiziaten im sog. Spätmittelalter schwankt. Der uns heute geläufige Titel «parochus» z. B. ist nach dem Urteil von Ulrich Stutz erst durch das Konzil von Trient endgültig der Kirchensprache einverleibt worden. Die deutsche Bezeichnung Pfarrer kommt allerdings seit dem 14. Jahrhundert vor. Trotzdem hätten wir es vorgezogen, die jeweilige lateinische Benennung der Pfründeninhaber wenigstens aus der vorreformatorischen Zeit, wie sie in den Quellen vorkommt, neben der deutschen Fassung in Klammer anzugeben.

Abschließend sei Pfarrer Albert Iten für seine entsagungsvolle Forscherarbeit, die auch der Kirchengeschichte unseres Landes wertvolle Dienste leisten wird, der wärmste Dank ausgesprochen. Der stattliche Band, der als 2. Beiheft zum «Geschichtsfreund» erschienen ist, trägt auch dem Herausgeber, dem «Historischen Verein der Fünf Orte», alle Ehre ein. Ohne dessen tatkräftige Unterstützung hätte die Drucklegung wohl kaum erfolgen können. Der Verlag Josef von Matt in Stans hat das Werk mit über 40 charakteristischen Porträts von Zuger Geistlichen ausgestattet, wofür man auch ihm Dank wissen wird. Möge nun das «Tugium Sacrum» auch die jüngere Theologengeneration anderer Kantone zu ähnlichen Arbeiten anspornen. Das wäre die schönste Frucht von Albert Itens Pionierarbeit.

Johann Bapt. Villiger

* *Albert Iten: Tugium Sacrum.* Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952 (Verlag Josef von Matt, Stans 1952. XIX und 564 S. Brosch. Fr. 19.75, in Leinen Fr. 24.—). = Beiheft Nr. 2 zum Geschichtsfreund».

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Bischof Charrière über seine Audienz beim Papst

(K.) In seinem Bistumsamtsblatt «La Semaine catholique» berichtet Mgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, über die Privataudienz, die er anläßlich seines Ad-limina-Besuches beim Heiligen Vater hatte.

Der Papst — schreibt Bischof Charrière — war an unserm Bericht über das Geschehen im Bistum sehr interessiert. Er betonte vor allem die *Wichtigkeit katholischer Schulen in der Diaspora* und zeigte sich zufrieden, daß sich diese Schulen nicht nur bei den Gläubigen, sondern auch bei den staatlichen Behörden und der gesamten Bevölkerung großen Wohlwollens erfreuen und deren Unterstützung genießen. Pius XII. verfolgte auch mit lebhafter Anteilnahme unsere Ausführungen über die *Universität Freiburg,* ließ sich über das zwischen dem Episkopat und dem Freiburger Staatsrat getroffene Abkommen berichten und über die namhafte Hilfe der Glaubensbrüder aus der ganzen Schweiz auf dem laufenden halten. Der Heilige Vater erkundigte sich sodann über das kirchliche Leben in allen vier Diözesankantonen; er wußte über unsere Freuden und Anliegen Bescheid und unterstrich vor allem die *Notwendigkeit des Familiengebetes.* Zum Abschluß gewährte der Papst sodann die Gunst zur Erteilung des Apostolischen Segens in den Pfarreien, was am Feste der Heiligen Familie geschehen soll.

Aus dem katholischen Leben der Westschweiz

(K.) In Morges wurde Sonntag, den 10. Januar, ein neuer Schulpavillon eingesegnet. Dieser Neubau wurde infolge der stetigen Entwicklung der katholischen Schule nötig. Es handelt sich um eine sehr moderne Anlage, die geschaffen wurde.

Deutsche Männerwallfahrt nach Sachseln

(K.) Das Katholische Männerwerk des Erzbistums Freiburg im Breisgau, dessen Arbeit in diesem Jahr vorwiegend der Gestalt des schweizerischen Landespatrons Bruder Klaus gewidmet ist, wird am 1. und 2. Mai 1954 eine große Pilgerfahrt nach Sachseln und in den Ranft durchführen.

DEUTSCHLAND

Der Klerus des Erzbistums Freiburg i. Br. in Zahlen

(K.) Zu Beginn 1954 zählte das Erzbistum Freiburg im Breisgau 1566 Diözesanpriester. 1362 davon sind in der Seelsorge, in der kirchlichen Verwaltung, im Bildungs- und Erziehungswesen, in der Katholischen Aktion und in der Karitas tätig, die restlichen 204 leben im Ruhestand. Aus andern Diözesen, hauptsächlich aus solchen hinter dem Eisernen Vorhang, wirken 68 Geistliche, und außerdem sind 49 Ordenspriester im Erzbistum eingesetzt.

Ein Kloster in der Nähe des Eisernen Vorhanges eingeweiht

(K.) In Bebra (Hessen-Nassau) wurde das erste Kloster eingeweiht, das die «Oostpriesterhulp» (Ostpriesterhilfe), welche dem Eisernen Vorhang entlang eine ganze Reihe von Klöstern errichten will, finanziert hat. Noch dieses Jahr sollen weitere Klöster folgen. Bebra konnte dank der Unterstützung des Bistums Lüttich gebaut werden. Weitere Klosterniederlassungen sollen mit Hilfe der Diözese Brügge verwirklicht werden.

ÖSTERREICH

Der Schwesternmangel in Österreich

(K.) Die geistlichen Krankenpflegerinnen vom Dritten Orden des hl. Franziskus, die

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

«Hartmannschwestern», haben auf Ende 1953 ihre Arbeitsplätze im Linzer Spital aufgegeben, da der drückende Nachwuchsmangel die Kongregation zwingt, sich auf die übrigen Arbeitsstätten, vor allem auf das mit dem Mutterhaus verbundene Hartmann-Spital zu beschränken.

FRANKREICH

Acht Pfarreien des orientalischen Ritus in der Erzdiözese Paris errichtet

(K.) Durch eine kürzlich erfolgte Verfügung des Erzbischofs von Paris, Kardinal Maurice Feltin, sind dieser Tage acht Gemeinden des orientalischen Ritus, die sich im Gebiet der Stadt Paris befinden, kanonisch als Pfarreien errichtet worden.

† Abbé Félix Klein

(K.) In der Nähe von Paris starb in seinem 92. Lebensjahr Abbé *Félix Klein,* ehemals Professor am Pariser Institut Catholique. Abé Klein, gebürtig aus Château-Chinon (Nièvre), war der Verfasser einer Reihe namhafter literarischer Werke und hat sich auch als Autor theologischer Fachpublikationen einen Namen gemacht. Aus seiner Feder stammten u. a. eine Biographie über Kardinal Lavigerie, Gründer der Weißen Väter, Studien über den hl. Franz von Assisi und über die Gottsucherin Madeleine Semer. Zu seinen einstigen Schülern am Institut catholique zählten u. a. der heutige Kardinal Grente, Bischof von Le Mans, sowie weitere kirchliche Würdenträger.

AUS DEM INHALT
DER NÄCHSTEN NUMMERN:

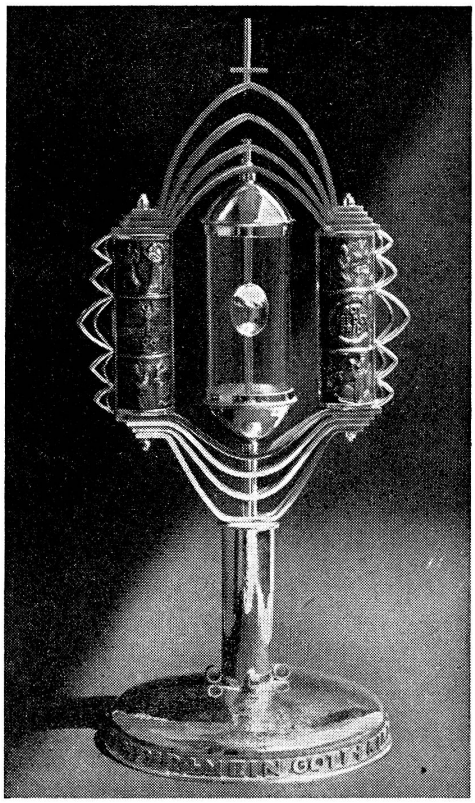
Prälat Albert Meyenberg
Zur Wiederkehr seines 20. Todestages am 23. Januar 1954

Die Handschriftenfunde am Toten Meer

Die Inventarisation der schweizerischen Kunstdenkmäler

Zum Problem des seelsorglichen Hausbesuches:

Die Sorge um die Neuzugezogenen



Luzerner Edelmetallwerkstätte
FÜR KIRCHLICHE KUNST «ARS ECCLESIAL»
Anton Achermann
NEUANFERTIGUNGEN RESTAURATION
TABERNAKEL MONSTRANZEN PRIMIZKELCHE
ZIBORIEN EMAIL- UND GRANULATIONSARBEITEN
BESTEINGERICHTETE WERKSTÄTTE

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

E. Gallati
GOLD- + SILBERSCHMIED
ZINNGIESSER
LUZERN
BASELSTR. 58 TEL. 31738
BEDIENT SIE GEWISSENHAFT UND PREISWERT

Idealgesinnte Tochter gesetzten Alters **sucht Stelle** als

Haushälterin

in Pfarrhaus od. Kaplanei. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. — Offerten erbeten unt. 2799 an die Expedition der KZ.

Gesetzte, selbständige, ruhige Person

sucht Stelle

in kath. Pfarrhaus, Kaplanei oder geistliches Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten erbeten unter Chiffre 2798 an die Expedition der KZ.

Zu verkaufen

Altarbild
Barock
St. Anna-Selbdritt
(Ölgemälde 180×120 cm)

Für Kirche oder Kapelle. Gut erhalten, günstige Gelegenheit. — Anfragen unter Chiffre 2801 befördert die Expedition.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Günstige Occasionen

Wir verkaufen einige Reststücke zu stark reduzierten Preisen.

Vestons, reinwollen, aus Kammgarnserge, mittelschwer bis leicht, für Oberweite 92—96 cm Fr. 98.—
Baumwollmäntel, imprägniert, doppelt, für Oberweite 104—108 cm Fr. 56.—
Wollgabardinemäntel, schwarz, ganz gefüttert, diverse Größen Fr. 138.—
Soutanen, reinwollen, aus Kammgarnserge, für Brustumfang ca. 106 cm, Leibumfang ca. 112 cm Fr. 157.—
Soutane, reinwollen, aus Drape, englisch, Brustumfang ca. 108 cm, für aufrechte Figur Fr. 170.—

Schreiben Sie bitte umgehend, denn Occasionen an **neuen** Kleidungsstücken gehen immer rasch weg.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos — Luzern
Frankenstraße 2 Telefon (041) 2 03 88

Gebet des Hl. Vaters Pius XII.
zum Marianischen Jahr
vierseitig, Format 72×112 mm

100 Stück	Fr. 4.80
300 Stück	Fr. 4.30 das Hundert
500 Stück	Fr. 3.80 das Hundert

Gedenkmedaille «Unbefleckte»
Metall versilbert, oxydiert, oval, 22 mm Fr. —.40 das Stück

BENZIGER VERLAG, EINSIEDELN

BÜCHER ZUM MARIANISCHEN JAHR

GRIMM — Mutter Maria, lehre uns!
32 Marianische Weihestunden.
Ein Beitrag zur Volkspredigt und -lesung.
3. Auflage, 230 Seiten, brosch. Fr. 6.—.

HOPHAN — Maria, unsre Hohe Liebe Frau
Exegetisch solid, in Annahme von Hypothesen und Vermutungen sachlich, dabei gemütvoll gehalten und tief empfunden: Ein für die persönliche und pastorelle Auswertung sehr reiches Buch.
2. Auflage, 448 Seiten, Ln. Fr. 22.90

PAULESER — Marienverehrung und Christentum
Oder: Die Stellung der Mutter Gottes in der christlichen Heilsordnung. Ausführungen, die nicht Probleme behandeln, sondern Sinn und Verständnis für das Wesen der Marienverehrung wecken wollen.
2. Auflage, 179 Seiten, Hln. Fr. 7.90

RAHNER — Maria und die Kirche
Zehn Kapitel über das geistliche Leben. Universitätsprofessor Hugo Rahner scheint besonders berufen, die tiefern Zusammenhänge zwischen Maria und der Kirche aufzuzeigen.
127 Seiten, Ln. Fr. 6.25

SCHEUERMANN — Liebfrauenpredigten
Das meistverlangte marianische Predigtwerk.
186 Seiten, brosch Fr. 7.20

SCHURR — Gott will die Erde
Marienpredigten für heute.
Der Predigtzyklus des Redemptoristenpaters Viktor Schurr bietet der Seelsorge reiche Anregungen, dem marianischen Prediger eine Fülle von Material.
136 Seiten, brosch. Fr. 5.70

STRÄTER — Herz der Mutter
Der bekannte Autor hat uns mit dieser Kleinschrift viel zu sagen.
192 Seiten, Ln. Fr. 8.10

BUCHHANDLUNG RÄBER + CIE. LUZERN

Telephon (033) 2 29 64
Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion
Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug
Zifferblätter, Zeiger
Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

CHRISTOPHORUS
PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 94 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 24 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Senden Sie mir Ihre
Kerzenabfälle
und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

Occasion

Ia schwarze Lederhandschuhe, mit Wollfutter, Größen 8¼ bis 9¼, wurden mir von einem Fabrikanten als kleiner Restposten zur Liquidation übergeben. Per Paar Fr. 21.—. 1 schwarze gestrickte **Wollweste,** Taille 54, Fr. 65.—. Je **1 Ueberzieher,** aus mittelschwerem Ia schwarzem Reinwollstoff, mit Baumwollfutter, Taille 50 und 56, weil Einzelstücke zu stark reduziertem Preise à Fr. 200.—. **1 Domillette,** aus erstklassigem schwarzem Reinwollstoff, für große Postur, Taille 52—54, ganz gefüttert, Winterqualität Fr. 225.—. Je 1 Posten reinwollene Unterhosen, Größe 6, sowie Wolleibchen und Hosen, Größe 7 und 8, von führender Qualität «Porella».

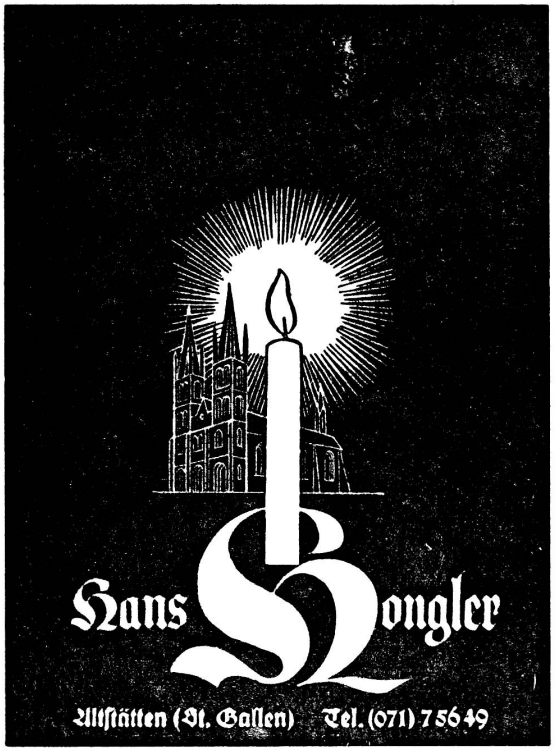
Einmalige Gelegenheiten!

J. Sträßle, Priesterkleider, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,

Frankenstraße, LUZERN



Bestbekannte Werkstatt für Erstellung von Kelchen, Monstranzen, Tabernakeln etc., gediegen und reell

AD. BICK

WIL (SG)

Altmeister mit jungen Hilfskräften

Fachgeschäft seit 1840 Garantie - Feuervergoldung • Renovationen Billige Preise • Tel. (073) 61523 • Mattstr. 6

Tochter in den Dreißigerjahren

sucht Stelle

in einfacheren Haushalt in

Kaplanei od. Pfarrhelferei

Offerten erbeten unter Chiffre 2800 an die Expedition der KZ.

L. RUCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN

Telephon 2 42 44 **KIRCHENKUNST** Bahnhofstraße 22a

Vergoldungen Versilberungen

werden jetzt am sorgfältigsten ausgeführt. Monstranzen, Wettersegen, können günstig bis Ostern renoviert werden. — Ziborien, Kelche, Kommuniontteller werden in kürzester Frist veredelt. Eine Spezialität: die extra schweren Versilberungen der Rauchfässer! Erfahrene Fachleute stehen mir seit Jahrzehnten für diese Vertrauensarbeiten zur Verfügung. Um sich eigene Reisespesen usw. zu ersparen, haben sie das größte Interesse, meine laufenden Aufträge mustergültig zu erledigen. Ein Probeauftrag beweist in Arbeit und Preis die Vorteile!

J. Sträßle, Ars pro Deo, **Luzern,** Telefon (041) 2 33 18.

BONIFAZ ENGLER, KIRCHENMALER

RORSCHACH

TEL. (071) 41592 EMPFIEHLT SICH FÜR

RESTAURIEREN UND **RENOVIEREN** VON KIRCHEN KAPELLEN ALTÄREN

RESTAURIEREN VON GEMÄLDEN FIGUREN ALTÄREN

VERGOLDUNGEN

Die alten klassischen

Seiden-, Samt- und Goldbrokate

sind in ihrer unübertroffenen Schönheit in allen liturgischen Farben und in bester Qualität wieder lieferbar.

Verlangen Sie unsere reichhaltige Musterkollektion.

Fraefel & Co. Paramentenstickerei **St. Gallen**

Welcher hochw. Herr benötigt zuverlässige, stets frohmütige

Haushälterin

mit bescheidenen Ansprüchen. Offerten unt. Chiffre 2802 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Kerzen jeder Sorte

Ewiglicht-Oel in Dosen

Weihrauch Eigenimporte

Kohlen Ia Schweizer Fabrikat

Rodel garantiert tropffrei

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/2 33 18